



ÖSTERREICHISCHE ALPENZEITUNG

Herausgegeben vom Österreichischen Alpenklub

Schriftleitung: S. Walcher, 1060 Wien, Getreidemarkt 3/II

87. Jahrgang

Jänner/Februar 1969

Folge 1363

Erste Besteigung des Hochgalls, S. 1. — Kärntner Hindukusch-Expedition 1967, S. 19. — Von den Bergen der Welt, S. 23. — Klubnachrichten, S. 24. — Von unseren Vorträgen, S. 25. — Totentafel, S. 26. — Bücher, Karten und Zeitschriften, S. 27.

Vor hundert Jahren:

Erste Besteigung des Hochgalls*)

Von Hubert Peterka, Wien

Im Jahre 1854 wurde die Landesvermessung von Tirol durch das k. k. Militär-Geographische Institut in Wien ausgeführt. Dazu ergab sich auch die erste Triangulierung der Venedigergruppe. Oberleutnant Hermann van Acken erreichte in diesen Tagen mit seinen Meßgehilfen den Ochsenbug bei Matrei/Osttirol, den Wildenkogel beim Löbbentörl zum ersten Male, das Obersulzbachtörl über das Dorferkees, selbst den Großvenediger (6. Besteigung, Südweg über „Dorfer Keesflecke“) und die schwierige Affentalspitze im Felsfirst des Prettau kammes (zwischen Merbjoch — Klammjoch), die er als erster Besteiger von der einsamen Jagdhausalpe erklimmte. Das waren entscheidende Vorstöße in eine noch wenig bekannte Gletscherwelt, welchen absolute Bedeutung für das noch junge Bergsteigen zukam. Im gleichen alpinen Entschluß erstieg Hauptmann J. Breymann den einfachen Tauernkogel zum ersten Male (vom Felber Tauern), als entscheidender Triangulator die stattliche Rötspitze im Westflügel der Venedigergruppe. Formenschön war von diesem Berg das Umbaltal, sein Umbalkees und das Welitzkees beherrscht. Hauptmann Breymann war vom Ahrntal und von Prettau durch das Röttal über das Rotenmannjoch angestiegen. Er hatte, wie seine vorausgesandten Meßgehilfen (welche die erste Besteigung der Rötspitze aus dem Schwarzachtal und dessen Jagdhausalpe ausführten, und ein Lattensignal auf dem Gipfel errichteten), den Südwestgrat vom Schwarzachkees verfolgt, zuletzt die firnige Südwestflanke des Berges gewählt, in der man in dreiviertel Stunden stufenschlagend zum Gipfel kam. Es war die 2. Besteigung der entscheidenden Rötspitze gewesen (22. August 1854).

Hauptmann Breymann verbrachte fünf Tage am Rötspitzgipfel (bis 27. August 1854), um gutes Wetter für die Triangulierung zu haben. Dabei hatte er die großartige Schau in eine Bergwelt genossen, die noch heute als die schönste im gesamten Venedigergebiet gilt. Der Hochgall war verlockend nahe gerückt und bot sich als begehrtes Ziel dar.

Der Gipfel der Rötspitze war zugleich der höchste Instrumentenstandplatz der Vermessung und betrug 11 050 Wiener Fuß (Triangulierungsprotokoll 1854). Die alpine Leistung des Hauptmannes Breymann und seiner Meßgehilfen hat aber keinerlei Beachtung noch Würdigung erhalten; man hielt sie für gegebene Berufspflicht, die außerdem gering zu bezahlen war. Ebenfalls im Jahre 1854

im Südast der ausklingenden Venedigergruppe (Lasörlingkamm zwischen Virgental — Defereggental) zu Leibe und errichteten dort das Gipfelsignal. Damit war die erste Besteigung des Lasörlinggipfels erfolgt, wieder als berufliche Pflicht, vielleicht auch Notwendigkeit.

Im Triangulierungsprotokoll 1854 konnten zwei Anstiegsrichtungen festgehalten werden: „Von St. Jakob im Defereggental über die Tegeschhäuser und längs des Tegeschbaches, dann in den Mulitzkessel und in nordöstlicher Richtung zum Gipfel; oder von Virgen über Wezelach und den Mulitzbach.“ Das waren klare Angaben. Man stieg demnach über das heutige Tögisch an, erreichte entlang des Tögischerbaches und vom Tögischtal das gegenwärtige Prägratertörl (nicht Virgentörl!), dann aus dem obersten, heutigen „Glaurat“, den Südwestgipfel. Unter „Glaurat“ wurde einst der „Mulitzkessel“ (Mullitztal — Mullitzkessel) verstanden bzw. angegeben. Es ist verständlich, daß Hermann van Acken gleichfalls dem westlich aufragenden Hochgall, genau wie J. Breymann, eine besondere Bedeutung zuerkannte und den Entschluß faßte, sofort auch diesen Gipfel zu ersteigen. Einerseits, einen hohen Vermessungsstandplatz zu gewinnen, andererseits, um eine ungewöhnliche Bergsteigerleistung auszuführen, die 1854 noch keineswegs zur alltäglichen Angelegenheit gehörte. Man stieg von St. Jakob im Defereggental an, erreichte über Erlsbach die Patscheralm und nach einem Steilriegel das unbekannte, hochliegende Patschertal, darauf den kleinen Patscherferner (damals „Ramplaterferner“ benannt). Als steiles Felstrapez stand der Berg über dem Kleingletscher, mit einem weitausstrahlenden Eisgrat nach Nordosten, an dessen äußerstem rechten Felsbau die (scheinbare!) höchste Erhebung vermutet wurde. Einige Schritte am erreichten Patscherferner gegen die Riepenscharte unternommen, zeigten dieses Dafürhalten als richtig (jedoch unrichtig), und so unternahm Hermann van Acken mit seinen Gehilfen — die Lattenmaterial und Vermessungsgeräte trugen — den Aufstieg zu ihrem erkorenen Ziel, zu ihrem vermutlichen Hochgallgipfel. Wieder berufliche Pflicht?

Eine steile Firnrinne zwischen zwei Felsbuckeln, zuerst steil, dann schmal, mit etwas steilerem Abfall, war der Anstieg. Also rechts vom heutigen bezeichneten Ostflankenweg. Im obersten Teil der Rinne wurde der rechts begleitende Rücken verfolgt und die tiefste firnige Gratsenke erreicht. Rechts stand der angenommene Hochgallgipfel. Im Triangulierungsprotokoll Nr. 151 des Jahres 1854 vom k. k. Militär-Geographischen Institut Wien wird die Erreichung der „sehr steilen Firnspitze“ mit „Lebensgefahr“ festgehalten, und vom Betreten des „höchsten Eisgrates“ berichtet, den es damals gegeben hatte. Man brauchte dafür zehn Stunden von St. Jakob. Also eine Tagesleistung! Rechts von diesem „höchsten Eisgrat“ wurde ein Lattensignal aufgestellt, bei dem Hermann van Acken zurückblieb, während sich zwei Meßgehilfen (ein Bauer und ein Feuerwerker aus St. Jakob) am erstiegenen Eisgrat südwestlich weiterwagten und über ihn hinweg einen weiteren doppelten Felskopf erreichten, wo zugleich der bisher benützte Wächtengrat sein Ende hatte. Eine jähe Scharte durchbrach die nunmehrige Felsschneide vollständig, und über der Scharte, knapp jenseits des Felskopfes, ragte kaum höher als dieser, eine hausweite Wächte in die Luft hinaus. Zu ihr stiegen die beiden Deferegger nicht mehr hinüber, das erschien zu gewagt; sie fürchteten vor allem den Abstieg in die tiefe Scharte. Auch mußte noch am gleichen Tage die Rückkehr zu Hermann van Acken und nach St. Jakob bewältigt werden. Die Wächte sowie der an sie angrenzende Felsgrat wären der wirkliche Gipfel des Hochgalls gewesen, aber das wußte man nicht. Man ersah den Hochgallgipfel nur dort, wo das errichtete Lattensignal und Hermann van Acken standen; es war dies der Vermessungspunkt 3371, also der heutige Zwischengipfel, bei dem der firnige Hochgall-Nordostgrat zu Ende ist und sich

niederschrieb. Er war der festen Überzeugung, den Gipfel tatsächlich erreicht zu haben.

Das Feuer erlosch. Ein strahlender Tag versank; die Sonne neigte sich im Westen über den fernen Gipfeln . . . Man stieg wieder die Firnrinne zum Patscherferner hinab und kehrte, bereits bei Nacht, ins Tal zurück. Ein großes Ereignis hatte dieser Tag gebracht, doch niemand wußte davon.

*

Es wußte auch zwei Jahrzehnte später niemand, ob der Hochgall erstiegen sei oder nicht. Erst Paul Grohmann erfuhr bei einem Besuch des Defereggentales zufällig von dieser hervorragenden, verflissenen alpinen Leistung seiner Vorgänger, als er den Führer der Ackenschen Vermessungspartie in St. Jakob kennenlernte. Dieser Bauer teilte mit, nicht nur den nordöstlichen Punkt des Gipfelgrates (also Vermessungshöhe 3371) mit dem Vermessungsoffizier erreicht zu haben, sondern von dort über den Firngrat weiter, bis zum „zweiten, bösen Felskopf“ vorgedrungen zu sein. Bauer und Feuerwerker haben darauf einen Stock aufgerichtet und waren absolut der Überzeugung, hier erst den Hochgallgipfel erreicht zu haben. Eine neuerliche Fehlannahme, die sich erst im Jahre 1876, somit 22 Jahre später klärte, als der Hochgall seine erste Überschreitung erhielt. Dabei fand man den Stock des Bauern am „bösen Felskopf“, jenseits der engen Gipfelgratscharte. In diesem „zweiten, bösen Felskopf“ ersieht man gegenwärtig den Hochgall-Nordostgipfel (auch „Österreichischer Gipfel“ genannt), während der höhere, wächtengekrönte Hochgall-Hauptgipfel (auch „Italienischer Gipfel“ genannt), im Jahre 1854 unerstiegen geblieben war. Zwischen beiden Gipfeln schneidet die enge und steile Felsscharte ein, die erst 1876 überschritten wurde. Gegenwärtig ist sie mit einem dünnen Drahtseil gesichert.

Paul Grohmann hat mit seiner Weitergabe der bäuerlichen Nachricht über das Unternehmen am Hochgall anno 1854 das verfängliche Netz ausgelegt, in dem sich der spätere junge OAK-Präsident und Tourengefährte Emil Zsigmondys, Carl Diener, verfang, indem er in der ersten Monographie über die Rieserfernergruppe [1] die erste und alle späteren Ersteigungen des Hochgalls irrtümlich fixierte. Irrgeleitet einerseits durch das Triangulierungsprotokoll Nr. 151 vom Jahre 1854, andererseits durch die persönliche Mitteilung von Paul Grohmann an Carl Diener. Zugleich spricht Carl Diener von einer vorliegenden, spärlichen Mitteilung über den Hochgall, die jedoch „durchaus beglaubigt anzusehen“, doch „vollständig in Vergessenheit“ geraten sei, wobei auch er (da er den Berg nicht persönlich kannte) das Erreichen des Vermessungspunktes 3371 durch Hermann van Acken und jenes des „zweiten, bösen Felskopfes“, südwestlich des Vermessungspunktes 3371, durch die beiden Deferegger, als Gipfelerfolg dokumentarisch erklärt findet. Demnach als richtige Erstersteigung im Jahre 1854, und nicht erst von 1868. Der Schuß war damit abgefeuert, löste aber eine gefährliche Fehlzündung aus.

*

Am 6. Oktober 1866 war der schöne und zweithöchste Gipfel der Rieserfernergruppe, der Schneeige Nock zum ersten Male durch Bergsteiger erreicht. Dies war Erzherzog Rainer von Österreich und der k. k. Major Graf Heinrich Wurmbrand. Die Leitung hatten Georg Weiß, Georg Auer und Hans Oberarzbacher, alle aus St. Wolfgang (Rain) stammend, übernommen. Sie waren Bauern und noch keine Führer. Von diesem sanftgeneigten Schneedom im Westen des Hochgalls genoß man eine unbehinderte Fernsicht gegen den Zackenwall der Dolomiten und über den Eisboden des Rieserfernern zum noch unerstiegenen Hochgall hinüber. Zwei volle Stunden verbrachten die Ersteiger auf dem Gipfel des Schneeigen Nock, dabei sollte der erlauchte Kaiserprinz den Wunsch geäußert

„Glocknerleitl“ über unserer Klubhütte zum Felsbeginn des Kleinglockners —, wurde der Gletscherrand betreten und von dort in drei Stunden, nach Verlassen des Gipfels, Rain wieder erreicht. Erzherzog Rainer hatte nie den Hochgall betreten, wohl aber zwei seiner Führer. Diese machten eine furchterregende Äußerung über die Trennscharte zwischen Gipfel und Nordostgipfel, die beängstigender wirkte als diejenige der gefürchteten Glocknerscharte (als beide noch nicht versichert waren). Auch die erste Ersteigung des Schneeigen Nocks, eine Hochtour ersten Ranges für diese Zeit, fand keine starke alpine Anteilnahme. Diese wurde erst am 18. August 1872 scharf beleuchtet, als der Prager Viktor Hecht mit den Brüdern Johann und Sepp Ausserhofer zum ersten Male den trutzigen Wildgall erkletterte und damit das extreme Bergsteigen im Bereiche des Rieserferners eingeleitet hatte.

Zwischen 1866 und 1872 liegt aber das Jahr 1868, das für den Hochgall von Entscheidung war. —

Volle 34 Jahre waren vergangen, seit das kleine Signalfeuer am Hochgall-Vermessungspunkt 3371 erlosch, das niemand sah und keiner mehr in Erinnerung hatte ... und doch einst eine Entscheidung am Himmel des Bergsteigens hervorrief!

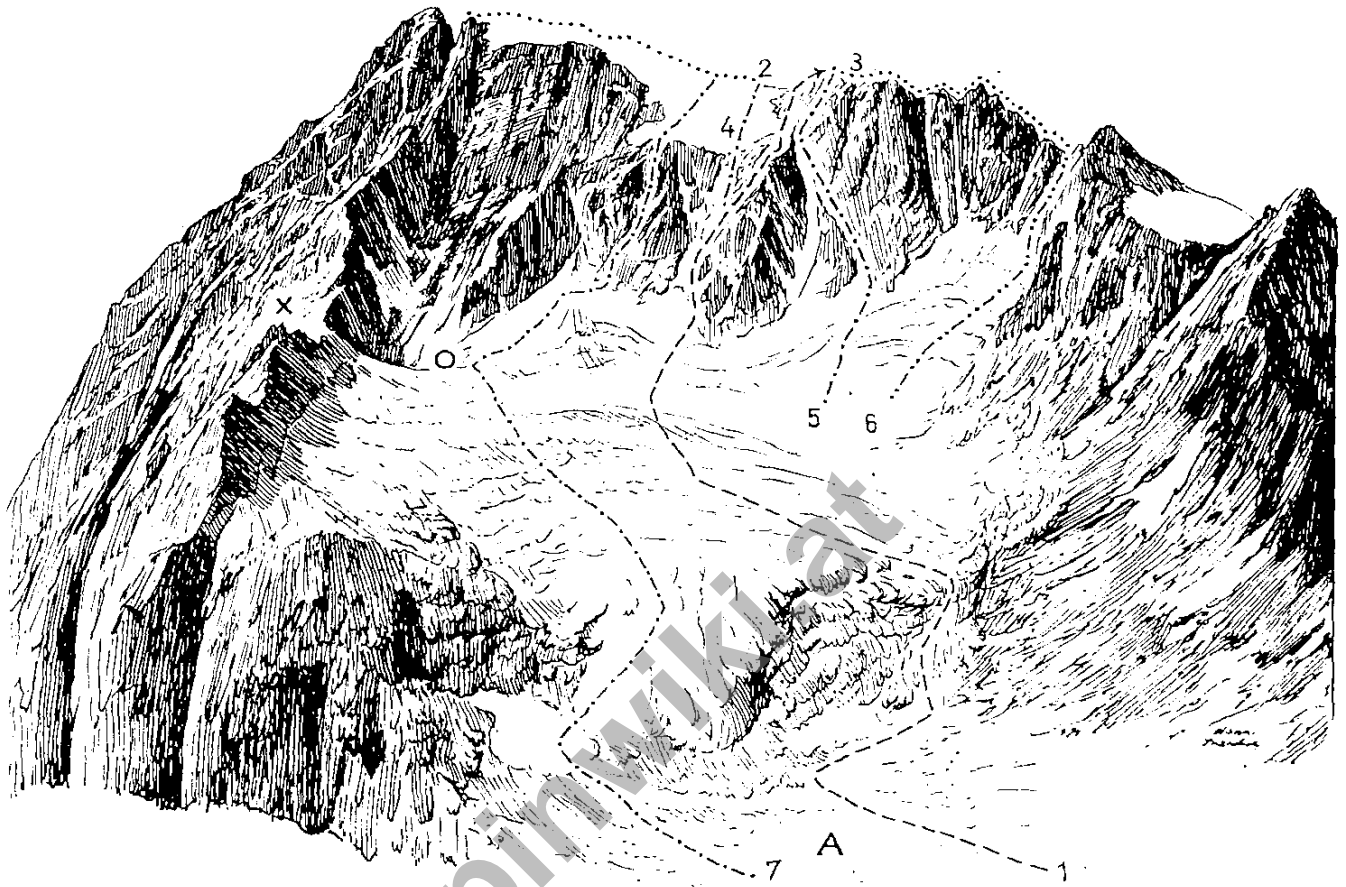
*

Karl Hofmann aus München stand im Begriff, der Erschließer der Glocknergruppe zu werden. Vor jenem Gewaltigen, für den es noch kein Gegenstück in den Ostalpen gab. Er hatte noch nicht seinen „Hofmannsweg“ von der Adlersruhe zur Pasterze hinab gefunden, noch war er auf der Glocknerwand als Erstersteiger gestanden. Er kannte noch nicht die Schrecken der gefährlichen Nordwand der Unteren Odenwinkelscharte, die Freuden einer Ersteigung des Großen Wiesbachhorns oder Kitzsteinhorns. Als junger Fremdling war er mit einem Freund aus München, Valentin Kaltdorff — einem Partner von Kurat Franz Senn aus Vent —, ins Reich der Hohen Tauern gezogen, um hinter dem Querriegel des Lasörlingkammes in einem der südwestlichen Winkel einzukehren. Das war das stille Defereggental. Es mußte auf Schusters Rappen erreicht werden.

Als das vorerst enge Tal offener und breiter wurde, sah man darüber einen hohen Berg stehen, von dem beide Jünglinge noch nichts gewußt hatten. Dieser Berg wirkte gewaltig —, er lockte und stieß ab, wenn man das Herz nicht am rechten Fleck hatte; zum extremen Bergsteigen anregend, so bot er sich dar. Doch nur, wenn man keine Scheu kannte, Mühen und Nöte auf sich nahm, all jene Exponenten, die richtiges Bergsteigen — einst wie heute — ergeben.

Karl Hofmann und Valentin Kaltdorff waren aber all diesen Anforderungen gewachsen. Nicht umsonst sollten sie das lange, dicke Seil mitgeschleppt haben! Aus der Karte ersahen sie, daß die Höhe des faszinierenden Berges von Oberst Carl von Sonklar mit 10 880 Wiener Fuß bestimmt und Hochgall geheißen wurde, während der herrliche Gipfel über dem Defereggental „Rieser“, sogar „Die Galle“ betitelt war. Damit bezeichnete man im Defereggentale eine ebene Stelle, die von Eis und Schnee bedeckt ist. Eingeholte Erkundigungen über den Zugang zum Gipfel lauteten sofort: der Berg sei unersteigbar! Selbst kühnste Gensenjäger waren bei einem Versuch zur Umkehr gezwungen worden, da es ganz oben sehr steile, unbezwingbare Felswände gebe. — Man schrieb den 1. August 1868. Aber unbezwingbar? Was sollte dies sein? —

„Dennoch beschlossen wir, an die Aufgabe uns zu wagen. Den Ruf der Unersteiglichkeit hatte bis zu seiner wirklichen Ersteigung fast jeder Hochgipfel. Warum sollte nicht auch hier ein Zugang gefunden werden können, wo doch kühner Männer Füße auf viel wildere, unzugängliche Punkte aufgestiegen sind! Doch bevor es noch zu einem Versuch kam, scheiterten unsere Bemühungen an



Hochgall von Osten (österreichische Flanke)

- I = Hauptgipfel
- II = Nordostgipfel
- III = Vermessungspunkt 3371 am NO-Grat
- x = Durrerspitze
- o = Firnsattel bei Durrerspitze
- A = Patscherferner
- 1 = H. van Acken mit Meßgehilfen, 1854 (Firnrinne und rechter Felsrücken)
- 2 = Zwei Deferegger, 1854 (NO-Grat zum NO-Gipfel)
- 3 = E. und M. Krüger mit P. Willeit, 1907 (NO-Grat zur Patscherschneidscharte)
- 4 = E. v. Böhm und M. v. Schneider-Ernstheim mit J. und B. Ausserhofer, 1876 (gesamte Firnrinne im Abstieg vom firnigen NO-Grat)
- 5 = D. Diamantidi mit J. Ausserhofer, 1876 (O-Wand zum Vermessungspunkt 3371); ähnlich Rudolf und Robert Kögler mit Gefährte
- 6 = K. Preißbecker und J. Hermann mit J. und B. Ausserhofer, 1900 (Anstieg zur Barmerspitze)
- 7 = 13 Mann von Sektion Deferegggen, 1886 (Normalweg zum NO-Grat hinan)

gemeint: „Wir kennen uns überall aus in unseren Gebirgen, denn wir sind den Winter über immer in Wien und reisen im ganzen Deutschland umher“ [3].

Es handle sich weder um Wien noch um das übrige Deutschland, versuchte Hofmann dem Biederer beizubringen, sondern nur um den Hochgall, aber der Wirt hob fast drohend seine Hand zur Feststellung und sprach mit prophetischem Ton: „Da hinauf werden Sie nicht kommen. Das ist unmöglich!“ [3].

Bevor die jungen Münchener resignierten, versuchten sie, den Bruder des redseligen Wirtes, einen allseits anerkannten tüchtigen Gensenjäger, für ihren Entschluß anzuwerben. Aber diese Gestalt erweckte kein Vertrauen für dieses Vorhaben. „Eine kolossale Unwissenheit selbst in bezug auf die nächste Umgebung verriet, daß wir schleunigst jede Unterhaltung mit ihm abbrechen“, war das Ergebnis, wie Hofmann festhält [3].

Am nächsten Tag (2. August 1868), es war beschlossene Marschrichtung, ging es die Schwarzach aufwärts, zu den Zirbenwäldern der Oberhausalm — Seebachalm und zur Jagdhausalpe, wo die Zweiteilung des Talgrundes einsetzt. Oben links war das Klammljoch eingeschnitten (heute die Stelle, wo Venedigergruppe und Rieserfernergruppe zusammenstoßen). darunter begann das Knuttental: es

Entscheidung gelangt. Vor den Augen der Münchener, gerade der Mündung des Bachertales gegenüber, reichte der Blick bis in das Innerste dieser Bergwelt: zum Hochgall und seinen herabwallenden Eishängen. Zugleich zeigte sich der Wildgall, „ein kaum minder schöner Berg“ [3], der Schneeige Nock als glitzernder Firndom, die „eisbelastete Lenkspitze“ [3], eine Rundung, die vom vorstehenden Riesernock in zwei Hälften geteilt war. Darinnen lagen eingebettet, einerseits der Lenksteinferner, anderseits der Rieserferner. Damals hatte man diese Bergwelt noch „Antholzergruppe“ genannt — mit Unrecht, da sie nur gering mit dem Antholzersee in Verbindung gebracht werden kann, der damals freilich ein großes Schauobjekt dieser Zeit war. Im Dorfe wurden die angekommenen Bergsteiger mit verwunderten Blicken gemustert. Fremde waren hier eine Seltenheit. Im Vorjahr (1867) zählte man nur vier, und diese waren harmlose Wanderer gewesen. Die neuen aber schleppten ein Seil mit sich und waren außerdem mit langen, wuchtigen Bergstöcken bewaffnet —, also wollten sie Unfaßbares ausführen, oben im Reiche der „hohen Galle“ und „wilden Galle“, wohin sie beständig schauten. Man steckte die Köpfe zusammen, tuschelte hin und her; dies mußten Engländer sein! Der Pfarrer des Dorfes, „dem wir bald nach unserer Ankunft einen Besuch abstatteten, war sehr erstaunt, als er uns so geläufig deutsch reden hörte, denn auch zu ihm war bereits das Gerücht einer Invasion von transmarinen Wesen gedrungen“ [3]; aber man war aus Deutschland, und das galt für das Wunder des Tages. Zur großen Freude für Hofmann und Kaldorff wurden die zwei Bauernknechte Georg Weiß und Hans Oberarzbacher gefunden, die vor zwei Jahren Erzherzog Rainer zum Schneeigen Nock geführt hatten. Sie waren sehr bescheiden in ihren Forderungen für die Begleitung, dazu richtig ausdauernd und sehr gewandt. Als sie die Absicht erfuhren, behaupteten anfangs auch sie, daß der Hochgall wie auch der Wildgall unersteigbar seien, doch entschlossen sie sich wenigstens zu einem Versuch für den Hochgall, „um so mehr, da durch die große Hitze des Jahres 1868 der rechtsseitige, westliche Absturz des Hochgalls, auf dem, wie der erste Blick uns belehrte, wohl die einzige Möglichkeit eines Erklimmen des höchsten Punktes beruht, fast ganz schneefrei war, während er sonst nach Aussagen der Dorfbewohner in manchen Jahren nur teilweise sein dunkles Felsengerüst aus der weißen Decke erhebt. Durch diesen günstigen Umstand wurde das Gelingen unseres Planes bedeutend befördert“, heißt es im Ersteigungsbericht von Karl Hofmann [3].

Und dann kam alles, wie es kommen mußte bei Ersteigungen von unbekanntem Hochgipfeln der historischen Zeit. Umfangreiches Rüsten, Erwägen, bedachte Fürsorge für die nächsten Tage. Verbessern der Ausrüstung, frisches Beschlagen der Schuhe und Bergstöcke, große Vorräte an Essen und Trinken. Im ganzen Dorf entstand eine förmliche Revolution bis alles beisammen lag, was man für notwendig hielt, um für dieses außergewöhnliche Ereignis gerüstet zu sein. Für 2 Uhr nachts wurde der Aufbruch vom ehrsamem Gasthaus Georg Auer bestimmt. Der neue Tag, 3. August 1868 (nicht 2. August!) setzte an. Er war sternenklar, wolkenlos. Zauberhaft schimmerten im fahlen Mondlicht der Hochgall und seine Gletscher. Einer der Führer trug „für alle möglichen Fälle“ [3] eine Eisaxt mit. Im Bachertal ging es hinan, aufwärts, dem Rande der großen Gletscher zu. Die Stirnmoräne wurde um halb fünf Uhr früh erreicht, und daran zum ersten Male gerastet. Hofmann schildert in seinem Originalbericht genaue Einzelheiten der Umgebung, vor allem die Gletscherbedeckung, die Aussicht zu der jenseitigen Eiskette der Zillertaler Alpen, über welchen noch die Schatten der Morgendämmerung lagen. Ein schneidend kalter Wind bewog ein rasches Aufbrechen. Bereits eine Stunde später stand man am Ende des sanft gewölbten Rieserfernens. Der mittlere Teil war von Entscheidung für den Zugang. Mit angelegten Steigeisen ging es vorzüglich weiter, „allenthalben ohne die geringste Lage Schnee“ [3], meist auf blankem Eis. Das Rauschen der großen Schmelzbäche verstummte, das Bachertal war nicht mehr sichtbar. Der Frühhimmel erhellte sich und strahlte



Hochgall von Nordwesten (italienische Flanke)

- I = Hauptgipfel
- II = Nordostgipfel
- III = Vermessungspunkt 3371 am NO-Grat
- o = Graue Nöckl
- x = Schwarze Scharte
- A = Mittlerer Rieserferner
- 1 = K. Hofmann und V. Kaltdorff mit G. Weiß und H. Oberarzbacher, 1868 (NW-Flanke und NW-Grat über Firnbuckel)
- 2 = E. Richter und J. Stüdl mit Th. Groder, B. Ploner und J. Ausserhofer, 1871 (über Graue Nöckl und NW-Grat — Firnbuckel)
- 3 = E. Richter und J. Stüdl mit Th. Groder, B. Ploner und J. Ausserhofer, 1871 (Abstieg vom Grauen Nöcklgrat zur Firnbucht)
- 4 = F. Arning mit P. Dangl, 1877 (direkter NO-Grat)
- 5 = Th. Harpprecht mit J. und B. Ausserhofer, 1873 („Eisweg“ vom östlichen Rieserferner zur NW-Gratscharte und Gipfelanstieg westl. vom NW-Grat)
- 6 = R. Wichmann mit St. Kirchler, 1879 (NW-Wand)
- 7 = H. Fruhstorfer mit P. Willeit, 1903 (SW-Grat)
- 8 = Zwei Deferegger, 1854 (NO-Grat zum NO-Gipfel)
- 9 = K. Berger und I. Hechenbleikner, 1903 (Abstieg vom NW-Grat — Firnbuckel zum östlichen Rieserferner)

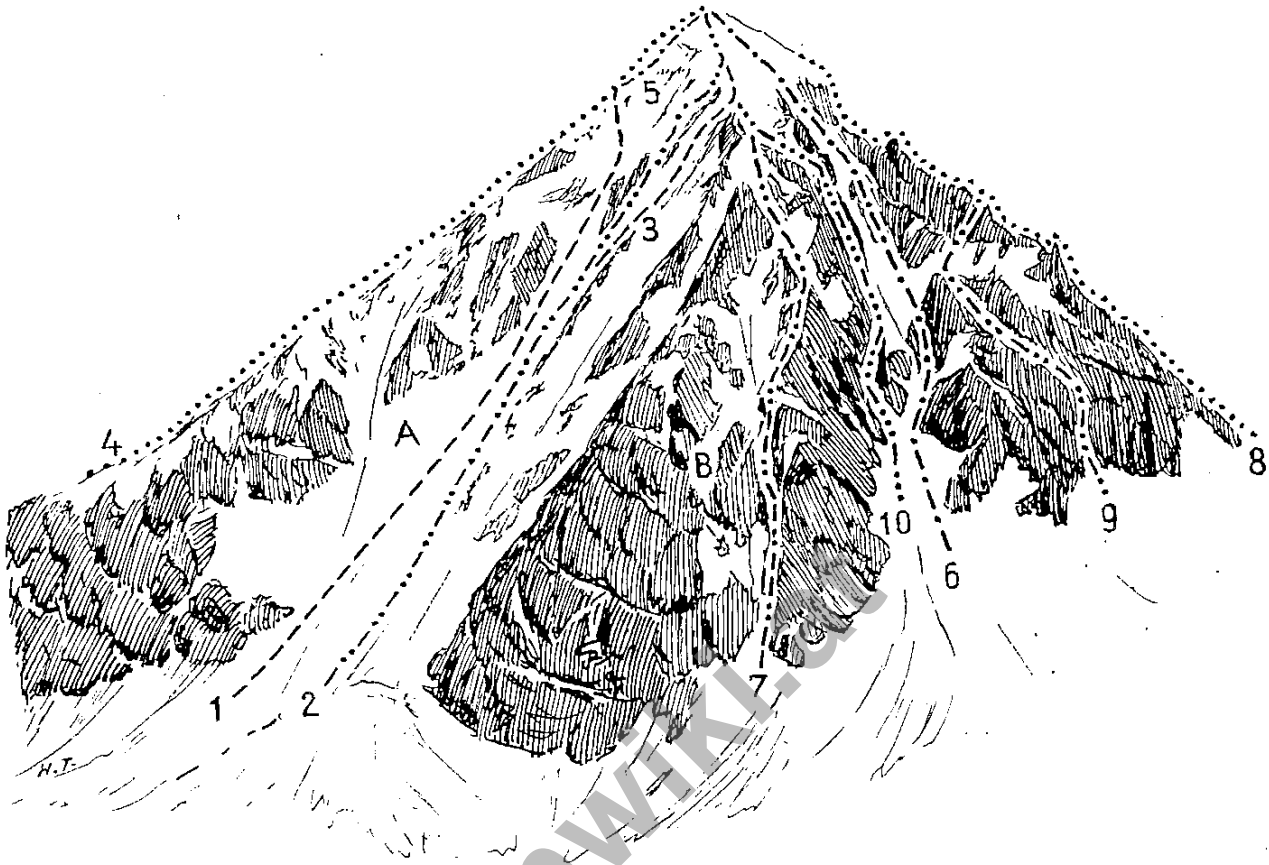
weite, nur auf schmalen Brücken („Bänder“ genannt!) zu überschreitende Spalten, zwangen oft zu Umwegen oder waghalsigen Sprüngen. Langsam rückte der Trupp dem Riesen näher und näher. Knapp vor 6 Uhr morgens langte man an seinem Nordwestfuße an, wo eine weite sichelförmige Firnmulde den Zugangsgletscher abschloß. Über ihr stand bereits die Nordwestwand des Berges, links durch einen scharfen Grat begrenzt, der einen hornartigen Felsgiebel (das heutige Graue Nöckl) abschob. Man war sich klar, rechts sei anzufassen. Direkt aus dem Firnboden heraus und über Felsen schief nach links empor, um so den begrenzenden Nordwestgrat zu erreichen. Es zeigte sich eine große Firnschulter, die erst oben,

westgrat hinan. Man verwendete Sicherungen mittels eines Seiles, fand „überall für Fuß oder Hand einen sicheren Halt“ [3] und ohne übermäßige Schwierigkeiten und Gefahren wurde um 8.20 Uhr früh die Nordwestgratscharte erreicht. Zwei kleine, fast senkrechte Absätze boten die einzigen Hindernisse. Ein gewaltiger Sturm brauste plötzlich auf und zwang zum Aufsuchen eines Schutzes, fünf Minuten oberhalb der Gratscharte, wo es eine kleine Rast und „einige Schlucke Wein“ [3] zur Stärkung für das Weitere gab. Zum „letzten, schwierigsten Teil unserer Aufgabe, an das Überschreiten des Grates“ [3], wie es im Ersteigungsbericht heißt.

Und der erreichte Nordwestgrat selbst: riesige Felstrümmer im Chaos übereinander, gewürfelt in sich, mit drei eisbedeckten Platten verbunden, dabei steil und bedrohend aufgerichtet, links beständig von einem Firnbuckel begleitet, der aus der zerklüfteten Eisbucht der Nordwand heraufreichte. Nur kurz wurde der Grat benützt, und knapp vor 9 Uhr morgens zum Firnbuckel nach links gequert. Am Grat gab es an der weiteren Strecke von etwa 200 Schritten überhängende Pulverschneewächten; „diese können ohne die größte Gefahr nicht betreten werden“ [3]. Im Abbiegen nach links gab es vorerst eine Schneewand mit rund 48 Grad Neigung, die Georg Weiß als Führender bewältigte. Kaldorff folgte, dann kam Hofmann, den Schluß der Seilgruppe bildete der „Sicherste und Stärkste, Oberarzbacher“ [3]. In dieser Firnwand mußten Stufen für den Halt geschlagen werden; die Eisaxt bewährte sich und Hofmann meinte dazu: „ohne dieser wären wir vielleicht kurz vor Erreichung unseres Zieles zur Umkehr gezwungen worden“ [3]. Zugleich bewährten sich auch die neuen Fassungen der Bergstöcke: am oberen Teil von ihnen, doppelzackige, sechs Zoll lange Eisengabeln, welche eingeschraubt waren. Mit ihnen konnte tief in den Firn gestoßen, wesentlicher Halt erreicht werden, sobald dazu Veranlassung entstand. In halb-stündigem Bemühen galt die Steilstrecke des Firnbuckels für überwunden. Das folgende Teilstück war wieder gutartig und sicher zu bewältigen. Schwierigkeiten ernster Natur fanden sich nicht mehr. Kurz vor dem Gipfel, der sich als schmale, gegen Süden hinaushängende Wächte präsentierte, gab es eine Platte mit bequemer Rast. Die Gipfelhaube wurde durch die Führer gangbar gemacht, dann, „neuerdings durch das Seil verknüpft, erreichten wir den höchsten Punkt um 10.30 Uhr, volle 8½ Stunden nach unserem Aufbruche von St. Wolfgang“ [3]. Der Hochgallgipfel war zum ersten Male erstiegen. Und sein Erreichen hatte der Pfarrer von St. Wolfgang mit dem Fernrohr verfolgt und in Aufregung versetzt. Mit Windeseile verbreitete sich die Nachricht im ganzen Dorfe über den Erfolg. Eine glückliche Zeit! Es gab noch keinen Neid in der Welt der Berge...

*

Für die Erstersteiger war alles zur Herrlichkeit geworden. Nichts, was sie hätte noch höher stimmen können, als jene Freude, die sie in sich fühlten. Ein Silberbogen von Eisgipfeln — von der Hochalmspitze bis zur Bernina hinaus, umgab sie mit ihrer leuchtenden Schönheit; ihnen gegenüber, im Süden, die große Front der Dolomiten mit den Zinnen, faszinierend und packend, unvorstellbar schön und kühn! Eine herrliche Welt. Obwohl es Sonnenschein gab, herrschten gewaltige Kälte und Sturm. Man war genötigt die erhabene Warte frühzeitig zu verlassen, um auf einer tieferen, schneefreien Felsplatte, windabgekehrt rasten zu können. Bevor man zu dieser abstieg, wurde ein Bergstock in der Wächte des Gipfels verankert und daran zwei große Sacktücher als Fahne befestigt. Sie waren das Signal des Sieges dieses Tages... Aus umherliegenden Gneisblöcken entstand ein richtiger Steinmann, und in seinen oberen Teil steckte man ein Blatt Papier, auf dem die Daten der Gipfelersteigung vermerkt wurden. Es wurde ein Loblied für den Führer Georg Weiß angestimmt, für den Helden des Tages.



Hochgall vom Rieserferner (Westen)

- 1 = NW-Flanke (Abstieg F. Arning mit P. Dangl, 1877)
- 2 = NW-Wand (R. Wichmann mit St. Kirchler, 1879)
- 3 = NW-Wand (E. und O. Zsigmondy, A. Katzer mit St. Kirchler, 1882)
- 4 = NW-Grat, direkt (F. Arning mit P. Dangl, 1877)
- 5 = NW-Grat, Harpprecht-Umquerung (Th. Harpprecht mit J. und B. Ausserhofer, 1873)
- 6 = „Herzmannrinne“ (Abstieg F. Herzmann mit St. Kirchler, 1884)
- 7 = SW-Wand (F. Groß und H. Schwarz, 1899)
- 8 = SW-Grat (H. Frühstorfer mit P. Willeit, 1903)
- 9 = SW-Grat-Einstiegvariante (M. Krüger mit P. Willeit, 1907)
- 10 = SW-Wand (M. Krüger mit G. Hofer, 1908)

vorgefunden wurden. Um 13 Uhr konnte die Nordwestgratschneide verlassen werden, und fünf viertel Stunden später stand die Viermanngruppe wohlbehalten unter der Nordwestwand, schon in ihrem Auslaufboden zum Mittelteil des Rieserferners hinab. 2½ Stunden hatte man für den Gesamtabstieg vom Gipfel benötigt. Gegen 16 Uhr waren auch alle Wirnisse eines zerspaltenen Gletschers überwunden. Man schnallte bei einem Felsblock die Steigeisen ab, die man volle zehn Stunden an den Füßen getragen hatte. Nun begann das Springen über große Schmelzbäche hinweg, ein unerwartetes Abenteuer nach jeder Hochgallersteigung, über das so mancher auch in späteren Jahren noch ein Lied zu singen wußte. Für die Erstersteiger hätte es in einem der Abflüsse — einem Katarakt — bald ein Unglück gegeben. Führer Weiß, der Held des Tages, wollte das eiskalte, tobende Wildwasser durchwaten, als er plötzlich umgerissen wurde und fiel — aber das Seil hielt. Die Vorsicht des Anseilens bestand zu Recht. Zehn Minuten vor 6 Uhr abends rückten die Männer der ersten Hochgallersteigung wieder in St. Wolfgang (Rain) ein. Sie waren 16 Stunden unterwegs gewesen. Die Augen, besonders die der Führer, waren schwer entzündet; sie klagten über arge Schmerzen. Die Sonnenschutzgläser waren noch unbekannt. Die entgegenkommenden Dorfbewohner zeigten größte Herzlichkeit.

Das alles war am 3. August 1868 geschehen, vor rund 100 Jahren, von heute an gerechnet.

Ein tragisches Geschick wollte es, daß von sämtlichen Teilnehmern der ersten Hochgallersteigung schon im Jahre 1871 keiner mehr am Leben war. Einer der Führer, welcher schon frühzeitig herzleidend gewesen soll an den Folgen

Die zweiten Ersteiger des Berges hatten mit den gleichen Schwierigkeiten zu rechnen wie ihre Vorgänger, denn der Berg war weiterhin der gleiche Unbekannte geblieben [4].

*

Was folgte im Laufe der Zeit? Im Oktober 1871 öffnete das Pustertal der Eisenbahn seine Pforten für die Zukunft. Entfernt liegende Ziele, vor allem die Dolomiten, rückten näher zur Betätigung für österreichische Bergsteiger. Auch die Venedigergruppe und Rieserfernergruppe, obwohl es weiterhin ermüdende Talmärsche zu diesen gab, wenn man sich kein Pferdefuhrwerk leisten konnte. Eduard Richter aus Salzburg, singt eine solche Weise mit Bedacht; auch ihm klingelten keine Goldgulden im Hosensack. Er führte Klage über das Auer-Gasthaus in St. Wolfgang, wobei er meinte, es sei „ein recht erbärmliches Institut: ärmlich und schmutzig und ohne Vorkehrung für die Bequemlichkeit der Reisenden“ [5]. Dabei habe St. Wolfgang eine gleich schöne Lage wie Heiligenblut im Mölltale, zu Füßen des Großglockners. Es wäre dort herrlich! Großartig der Hochgall, dieser einmalige, unvergleichliche Eisberg. „Uns ließ die Müdigkeit nicht viel Zeit zu kritischen Betrachtungen, und nachdem wir nur rasch ein kärgliches Abendessen zu uns genommen, suchten wir unser Lager auf. Aber der Schlaf war von kurzer Dauer. Plötzlich rüttelte der Sturm wild an den losen Fensterscheiben, der Donner rollte majestätisch an den Bergen hin, und von dem Kirchlein auf der Anhöhe klangen ängstlich die vom Sturme vertragenen Töne des Wetterläutens herab“ [5]. Das war der Empfang für die zweiten Ersteiger des Hochgalls, Eduard Richter und Johann Stüdl und ihrer Führer Thomas Groder aus Kals und Balthasar Ploner aus Prägraten, am 26. August 1871. Der zweite Empfang entstand aus einer skeptisch geladenen Wirtshausstimmung: „Wir würden nicht weiter hinaufkommen, als das Rindvieh zu gehen pflüge“ [5].

Nur der 18jährige Johann Ausserhofer, ein Senn mit einem offenen freundlichen Gesicht, „dem die blonden Locken wie einem Edelknecht des 13. Jahrhunderts vorn in die halbe Stirn und hinten den Hals hinabhingen“ [5], war willig mitzugehen.

Der Tag verging mit Vorbereitungen; man ging frühzeitig schlafen und stand wieder um 2 Uhr morgens in der Wirtsstube, um loszuziehen. Verspätete Zecher saßen noch bei einem Lichtstümpfchen und lallten mit schwerer Zunge eine Unterhaltung. Eine halbe Stunde später stand man draußen in der Nacht. Ausserhofer trug eine mächtige Pechfackel voran, deren steile Flamme den Weg beleuchtete. Ihm folgten Ploner und Groder unmittelbar, mit Abstand Richter und Stüdl. Die vorderen Männer erschienen als schattenhafte Reckengestalten, in verzerrten Umrissen hingegen die Nachfolgenden. Dennoch: es ging bergan! Durch Wald über Wurzeln und Blöcke, über Bäche, einmal über einen umgefallenen Baumstamm. Bei einem Wasserfall wurde gerastet und das Morgengrau erwartet. Nach halb fünf Uhr früh stieg man weiter. Um 5.40 Uhr waren die Moränen erklimmen und der Rieserferner erreicht; auf ihm kam man direkt der Hochgall-Nordwestwand zu; die gewaltige dreieckige Wand imponierte mächtig. „Nur über sie konnte unser Weg hinaufführen“ [5], war die Meinung. Thomas Groder blieb aber plötzlich stehen und sagte, er habe einen anderen Plan: direkt über den Grat („Kante“ genannt!), welcher die Wand begrenzt und nach abwärts in einem scharfen, zackigen Verbindungsstück verläuft, dann aber eine Felskuppe aufwirft, welche den mittleren und östlichen Gletscherteil trenne. Diese Felskuppe war das Graue Nöckl, ein dreieckiger Aufbau, der nicht schwierig zu erreichen ist. Auch seine ersten Ersteiger fanden daran keine Hindernisse. Was aber zwischen Grauen Nöckl und dem Nordwestgrat des Hochgalls stand, das brachte eine Enttäuschung. Dieses Gelände war sehr schwierig; es bestand aus meist steilen Türmen, die eng beisammenstanden und durchwegs eine Überkletterung verlangten oder das Queren auf engen Gesimsen erforderten, auf welchen beständig Eis und Schnee vergefunden wurde. Thomas Groder bewältigte die Hindernisse

lierte Johann Stüdl fürs Anseilen, welcher Aufforderung Groder sofort nachkam — denn nun käme es besonders arg. Das war die Schartenüberschreitung der tiefsten und schmalsten Kerbe im Verbindungsgrat vom Grauen Nöckl zum Hochgall-Nordwestgrat hinüber.

Zuerst stieg Johann Stüdl vorsichtig ab, hierauf Ploner mit den Stöcken und Rucksäcken, danach Eduard Richter. Als alle Teilnehmer glücklich in der Schartentiefe standen, warf Groder ihnen das Seil zu und folgte mit bewundernswerter Sicherheit, ähnlich wie Johann Ausserhofer, der gleichfalls seilfrei abgestiegen und schon wieder vorausgeeilt war.

Eine zweite böse Gratstelle folgte bald nach. Nun war es eine Stufe, kurz, eben, dann senkrecht erhoben. Die Begrenzungswände waren glatt, jene gegen Westen ungangbar. Also links weiter, bei enormer Luftigkeit auf einem schrägen Band, mit Eis überzogen, entlang, dann war das Scharthl gewonnen, wo die Erstersteiger von der Nordwestflanke heraufquerten. Man stand auf schon bekanntem Gelände, verfolgte dieses nach links auf den Firnbüchel und erreichte von da, gleich den Erstersteigern, in einer Stunde den Hochgallgipfel. Mehr als drei Stunden hatte der gesamte Aufstieg über das Graue Nöckl herüber gedauert. Ein neuer, aber nicht besserer Anstieg war damit zum Leben erweckt. Der Gipfel trug wieder eine Wächte, jetzt weniger nach Süden, dafür stark über die Nordwestwand hinausragend. Bei einer ausgeaperten Felsbank wurde Gipfelrast gehalten. Man war am Ziele, also entschieden dort, wohin das Rindvieh nicht hinaufkommen konnte.

Vom Steinmann der Erstersteiger war keine Spur mehr zu sehen; er war abgestürzt, „ein Schicksal, dem wohl der unsere auch nicht entgehen wird“ [5], hält dazu Eduard Richter fest. Nach zweistündigem Verweilen am Gipfel, dessen grandiose Fernsicht beständig entzückte, schieden die zweiten Ersteiger, um den „durchaus nicht einladenden Abstieg“ anzutreten [5]. Es war beschlossene Sache, die besonders schlechten Stellen des Aufstieges, „vornehmlich jene Scharte, dadurch zu vermeiden, das wir uns mehr in der Wand selbst als an ihre Kante hielten. Doch auch dies gelang uns nur zum Teile“ [5]. Es war dies jene Strecke an den gescharteten Türmen des Verbindungsgrates zum Grauen Nöckl, die bei der umgekehrten Begehung eine stramme Seilbedienung verlangte. Man stieg entschlossen tief in der Wand hinab. Es gab verwitterten Fels, der „ganz und gar mit Geröll bedeckt war, das donnernd neben uns zur Tiefe stürzte“ [5], weshalb man wieder zum Grat zurückging, da das Gestein begann, plattig zu werden. Der Grat wurde erreicht, verfolgt, „aber ganz den alten Weg beizubehalten, konnten wir uns dennoch nicht entschließen“ [5]. Man fürchtete die Scharte, stieg daher nochmals in die linke Wand hinaus und versuchte, das oberste Ende eines Schneefeldes zu erreichen, welches von der Firnmulde heraufkam. Dieser Abstieg verlangte viel. — Es gab einige schlechte Passagen, beständig wurden Seilsicherungen benötigt. Endlich, 1½ Stunden nach Verlassen des Gipfels, war das Schneefeld erreicht. „Erleichtert freuten wir uns, nun alle Beschwerden überstanden zu haben, und abfahrend gedachten wir, rasch auf den Gletscher hinabzugelangen. Doch auch diesmal sollte das Ärgste noch kommen“ [5].

Am Schneefeld zur Firnmulde unter der Nordwestwand stieg zuerst Balthasar Ploner ab und besorgte die Spur. Eduard Richter sollte folgen. Aus „momentaner Unaufmerksamkeit“ [5], kurz nachdem er den Firn betrat, glitt er aus den Stufen, stürzte und sauste wie ein Pfeil zum tieferstehenden Ploner hinab; diesen mitreißend ging es weiter. „Die Stöcke flogen an uns vorbei in großen Bogen abwärts; wir beide rasten immer schneller und schneller, aneinander stoßend und uns wieder trennend, von den Unebenheiten des Schnees hin und her geworfen und geschleudert, doch glücklicherweise noch immer auf dem Rücken liegend,

Ploners Hand (von einem Steigeisen herrührend) zeugte von der überstandenen Gefahr. Die angstvoll nachsehenden Gefährten benötigten zum Abstieg fast eine halbe Stunde für jene Strecke, welche Richter und Ploner so rasch hinter sich gebracht hatten. Mit diesem Intermezzo wurde das Massiv des Hochgalls verlassen. Was folgte, war der Gletscherabstieg, der Talabstieg und die Einkehr in St. Wolfgang.

Der später berühmt gewordene Führer Johann Ausserhofer, „unser Schüler“ (wie Eduard Richter festhält!), hatte seine erste Gipfelfahrt so vorzüglich überstanden, daß man ihm genug Lob zollte, das für ihn eine Empfehlung für seine Zukunft wurde. „Ich kann nur bedauern, daß der Hochgall seiner ganzen Beschaffenheit nach, selbst wenn ein besserer Weg entdeckt werden sollte als der unsrige, was ich durchaus nicht für unmöglich halte, stets eine beschwerliche, ja gefährliche Partie bleiben dürfte, daß nur wenige Hoffnung vorhanden ist, er werde einst ein so stark besuchter und beliebter Aussichtspunkt werden, wie etwa Glockner oder Venediger geworden sind. Ich bin der Ansicht, daß er diesen gefeierten Gipfeln nur wenig nachsteht“ [5].

Es vergingen zwei Jahre, bevor der Hochgall seine dritte Ersteigung erhielt. Diese führte der Stuttgarter Bergsteiger Theodor Harpprecht mit Johann und Bartholomäus Ausserhofer am 23. August 1873 durch. Harpprecht kannte genau die Berichte seiner Vorgänger und zog daraus Nutzen, vor allem aus Richters Bericht, in dem ja eine sicherlich mögliche Anstiegsverbesserung ausgedrückt war. Dies stellte das Erreichen der oberen Scharte im Nordwestgrat zur Aufgabe. Während die Nordwestgratscharte von den Ersteigern anno 1868 aus der Mulde unter der Nordwestwand betreten wurde, die Zweitersteiger anno 1871 zu ihr über den Verbindungsgrat vom Grauen Nöckl vordrangen, wählte Theodor Harpprecht einen neuen Zugang. Er umschritt den Felsbau des Grauen Nöckls nach links, also vom mittleren zum östlichen Rieserferner hinüber und kam daran gegen die Nordflanke des Berges aufwärts, die aus einer sehr steilen Eiswand bestand. Ein gutes Stück von ihr entfernt, bevor sich der östliche Rieserferner mit seinen vielen Klüften zur eigentlichen Nordwand hinaufschob, gab es rechts einen steilen Firnhang, der nichts anderes als der Auslauf des Firnbuckels vom Nordwestgrat war, und sich direkt zum östlichen Rieserferner absetzte. Daran erfolgte der Aufstieg zur Nordwestgratscharte. Es war eine einfache Angelegenheit. Die vielen Schwierigkeiten der Vorgänger gab es nicht. Am Nordwestgrat wurde zuerst wieder der steile Firnbuckel überstiegen (Originalweg der Erstersteiger 1868), dann aber der obere Nordwestgrat an abkeilenden Blöcken nach rechts überquert, um rechts von ihm, zuletzt kurz vor dem Ausstieg, wieder am Nordwestgrat zum Gipfel zu kommen. Er wurde in einer Rekordzeit von $6\frac{1}{4}$ Stunden von St. Wolfgang erstiegen. Damit war die beste Aufstiegsmöglichkeit gegeben. Ein Resultat, das sich lange Jahre hindurch erhielt. Der Harpprechtweg konnte als „Normalweg“ gelten und — vorläufig bleiben. Er wurde mit Recht „Eisweg“ genannt. Er blieb es solange, bis der Originalanstieg der Erstersteiger vom Jahre 1868, von der Firmulde der Nordwestwand herauf, versichert und markiert wurde.

*

Als 4. Hochgall-Ersteiger kamen die Engländer C. C. Tucker und H. A. Beachcroft mit Francois Dévouassoud aus Chamonix und Johann Ausserhofer am 27. August 1875 zum Zuge; als Aufstieg benützten sie die Linie der Zweitersteiger vom Jahre 1871 über das Graue Nöckl und seinem Verbindungsgrat (somit dessen 2. Begehung); zur Erreichung des Gipfels wurde nach der Harpprechtschen Gratausweichung nach rechts (2. Begehung) angestiegen. Zum Abstieg der Originalweg der Erstersteiger des Jahres 1868, über die Nordwestflanke, von der

Bereits das nächstfolgende Jahr (1876) brachte für den Hochgall drei bedeutende Ereignisse. Erstens, die seit 22 Jahren nie wieder aufgesuchte Ostflanke, zweitens, die erste Bergüberschreitung, bei der beide Gipfel überstiegen und der Abstieg entgegen allen bisherigen Ersteigungen, über den Nordostgrat und durch die Ostflanke zum Patscherferner zur Ausführung kam. Drittens, drei Gipfel-ersteigungen vorher über den Harpprecht'schen „Eisweg“ und den Nordwestgrat.

Der Stuttgarter Bergsteiger C. F. Schnabel erreichte als 5. Ersteiger, mit Johann Ausserhofer und Thomas Mariacher aus Prägraten, am 29. Juli 1876 den Hochgall (MAV 1877/68). Ihm schloß sich dicht (31. Juli 1876) Viktor Sieger aus Wien, mit Johann und Bartholomäus Ausserhofer, an (6. Hochgall-Ersteigung, MAV 1877/68), dann erreichte Demeter Diamantidi aus Wien und der Schotte Capt. W. E. Utterson-Kelso, mit Johann Ausserhofer und einem zweiten Führer, am 2. August 1876 als 7. Ersteiger den Hochgallgipfel (MAV 1877/68). Von der letzten Doppelseilschaft wurde auch die Antholzerscharte überschritten und so Antholz erreicht. Einige Tage früher, am 29. Juli 1876, hatte Demeter Diamantidi mit Johann Ausserhofer die Ostflanke aufgesucht und war daran nur bis zum Vermessungspunkt 3371 des Hermann von Acken gekommen; ein Vordringen auf neuem Weg am firnigen, wächtenbehangenen Nordostgrat zum Nordostgipfel oder gar Hauptgipfel scheiterte bereits in der ersten Firnscharte nach dem Vermessungspunkt. Zu diesem Beginnen hatte man lange Zeit eine ablehnende Meinung, da Diamantidi im Führerbuch des Johann Ausserhofer und in einem Bericht („Neue Freie Presse“ vom 5. und 12. August 1876) die Ersteigung des Ackenschen Vermessungspunktes 3371 als reguläre „1. Ersteigung des Hochgalls von Osten“ erklärte, was unrichtig war. Seine am Vermessungspunkt gehißte Fahne zeigte keinen besonderen Ersteigungserfolg, eher eine ungeahnte Niederlage an. Der Ostflankenanstieg Diamantidis ist übrigens nie wieder aufgesucht worden; heute ist er ständig totgeschwiegen²⁾.

Wiener Bergsteiger, Eugen von Böhm und Max Ritter von Schneider-Ernstheim, waren bereit, mit den Brüdern Ausserhofer (Johann und Bartholomäus) die 1. Hochgall-Überschreitung auszuführen. Der Aufstieg wurde von der Oberen Ferneralm (südliche Talwand des Bachertales, unter dem Schneeigen Nock) angetreten und im Queren der südliche Rand des Rieserferners erreicht. In gleicher Richtung ging es am Gletscher und an den Hängen vom Grauen Nöckl entlang. Man stieg links (östlich) herum, und um 4.30 Uhr morgens wurde der östliche Rieserferner erreicht; von hier strebte man gipfelwärts höher; am Harpprechtweg des Jahres 1873 kam man rasch zur Nordwestgratscharte und von da über den Firnbuckel zum Hochgall hinauf. Der Gipfel wurde um 8.30 Uhr morgens betreten; es herrschte Windstille, und eine unbehinderte Fernsicht lohnte den Aufstieg. Es war die 8. Ersteigung des Berges. Der Gipfelaufbruch setzte um 9.27 Uhr ein. Im Ersteigungsbericht dieses Tages heißt es kurz und bündig: „Indem wir den nördlichen Kamm verfolgten, war zunächst eine zehn Meter tiefe Firnscharte (!) zu überwinden, dann waren zwei, aber aus dem Grate hervorragende, aus steilgestellten Granitplatten bestehende Felsköpfe zu überklettern. Weiterhin fanden wir den beiderseits sehr steil abfallenden Kamm zu einer Firnschneide zugeschärft. Entlang derselben, häufig auch auf ihr selbst, schritten wir einem Felskopf zu, der um 10.27 Uhr erreicht war. Wir hatten bisher die nordöstliche Richtung eingehalten, waren aber nur um 70 Meter tiefer gekommen; von hier ließen wir uns in einer steilen Schneerunse, vorsichtig Stufen tretend, auf der Südseite des Kammes zum Patscherferner hinab, übersprangen die hier 3 Meter hohe Randklüft und schritten nun auf dem fast klüftelosen Patschergletscher dessen sanftgeneigter Zunge zu, deren Ende um 12 Uhr mittags erreicht war {6}.“

²⁾ Knapp rechts von ihm sind Robert und Rudolf Kögler und ein Gefährte von ihnen vor Jahren über den stark felsigen Wandteil direkt zum Patscherferner abgestiegen, nach-

Dies die klare Wegrichtung, eine sichere Angabe der 1. Hochgall-Überschreitung! Unter der „zehn Meter tiefen Firnscharte“ ist die heutige Felsscharte zwischen Gipfel und Nordostgipfel zu verstehen, in den „zwei, aber aus dem Grate hervorragenden Felsköpfen“, der Nordostgipfel selbst zu erkennen (es war seine 2. Ersteigung gewesen), in dem erreichten Felskopf nach der Firnschneide, der Vermessungspunkt 3371 des Jahres 1854. Auf dem Nordostgipfel selbst wurde der einst im Jahre 1854 von den beiden Defereggern zurückgelassene Stock eingerammt wiedergefunden; ein Beweis der Tüchtigkeit bäuerlichen Bergsteigens im Dienste der einstigen Landesvermessung. Nicht unerwähnt möge sein, daß die 1. Hochgall-Überschreitung ein kleiner dachsähnlicher Hund mitmachte, und daß die ersten Überschreiter noch am gleichen Tag ihrer Monster-Unternehmung von der Patscheralm zur Jagdhausalpe hinaufstiegen, um über das Klammloch und durch das Knuttental nach Rain zurückzukommen. Ankunft dort um 20.20 Uhr. Ritter von Schneider-Ernstheim zieht auch einen Schwierigkeitsvergleich in seinem Bericht und meint: der Hochgall habe zu Unrecht einen üblen Ruf und sei von Rain aus über den Harpprechtschen Anstieg nur „unbedeutend schwieriger“ [6] als der Großglockner über den Kleinglockner und von der Adlersruhe. Er hat damit das Richtige getroffen. Die Ostseite des Hochgalls erfordere dagegen perfekte Bergsteiger und ist stark wechselnden Verhältnissen unterworfen; womit es seine Richtigkeit hat. In Zusammenhang sei erwähnt, daß Eugen von Böhm, übrigens dreimal ehemaliger österreichischer Finanzminister und nachher Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien, auch Mitglied der AV-Sektion Austria war.

Zehn Tage später (18. August 1876) erstieg Markgraf Alfred Pallavicini mit seinen drei Führern (G. Bäuerle, J. Kramser und J. Tribusser) zum ersten Male die große Eisrinne im Nordostabfall des Großglockners. Kurz darauf hat die 9. Hochgall-Ersteigung durch Eduard Bergmann mit Johann und Bartholomäus Ausserhofer stattgefunden (5. September 1876, MAV 1877/68). Ein Jahr später (1877) erbaute die OAV-Sektion Taufers die erste „Rieserfernerhütte“, die 1895 durch Umbau zur Kasseler Hütte wurde. Bereits am 8. Oktober 1886 wurde die Hochgall-Ostflanke von 13 Mitgliedern der OAV-Sektion Deferegggen mit Führern begangen (MAV 1886/252 und 276) und dabei wahrscheinlich der (spätere) Normalweg benützt; die gleiche Sektion ließ diesen Anstieg im Sommer 1887 markieren und versichern. Er erreicht vorerst die Firnschneide des Nordostgrates, von da den Nordostgipfel und über die versicherte Trennscharte den Hauptgipfel mit 3440 m. Ein reger Besuch war aber dem Berg vorläufig noch nicht beschieden.

*

Und was gab es noch im Ablauf einiger Jahrzehnte am Hochgall, nach seiner 1. Überschreitung im Jahre 1876? Es ist für diese Zeit verständlich, daß im Augenblick, als die erste Schutzhütte unter dem breiten Eiswall des Rieserferners stand³⁾, die Hochgall-Nordwestwand eine Spitzenstellung erreichte, die jene des Wildgalls vollständig in den Schatten stellte. Die Nordwestwand, links vom Nordwestgrat und rechts vom Südwestgrat, aus der Schwarzen Scharte herauf, eingerahmt, ist von einem westlichen Strebegrat geteilt, wodurch einerseits eine Nordwestwand, andererseits eine Südwestwand zu unterscheiden ist. Diese Wände und Grate wurden bedeutungsvoll und vermittelten unmittelbar nach der 1. Überschreitung vom Jahre 1876 selbständige Aufstiege zum Hochgall.

Schon am 6. September 1877 wurde der direkte (und eigentliche!) Nordwestgrat zum ersten Male durch Ferdinand Arning, dem Gründer und 1. Vorsitzenden der seit zwei Jahren bestehenden DAV-Sektion Hamburg, mit Peter Dangl aus Sulden begangen. Mit Peter Dangl kam der erste berühmte Ortlerführer zum Hochgall und eröffnete mit seiner Tüchtigkeit sofort an einem Tag einen neuen

Bei allen bisherigen Nordwestgrat-Begehungen wurde dem Grat-Mittelstück nach links zum Firnbuckel des Grates gegen die Nordflanke hinüber ausgewichen. Diese direkte Gratstrecke wirft vor allem drei glatte und steile Platten auf, die zu überklettern waren (später versichert!). H. Seippel aus Hamburg hatte sich daran bereits mit Johann Ausserhofer vergeblich versucht (1877), der diese Strecke „unmöglich“ genannt hatte und daran zum Scheitern kam. Die unterste Platte (die das bisherige Ausweichen nach links bestimmte) bot die steilste und auch schwierigste Erhebung, und war mit einer festverfrorenen Neuschneedecke bedeckt. „Dangl erklärte die Platten, wenn sie aper wären, nur ohne Schuhe und Steigeisen für passierbar“ [7]. Einmal, es wurde dies als entscheidendste Möglichkeit empfunden, mußte unter der ersten Platte zur Linken bei starker Vereisung an handbreiten Vorsprüngen gequert und so die Platte umgangen werden. Die zweite und dritte Platte erwies sich durchaus gangbar über die gesamte Ausdehnung. Große Felsblöcke schlossen sich an, und mit einer halben Stunde einfachen Steigens kam man zu einem scharfen Eisgrat, und über ihn zum Gipfel. Der Abstieg dieser Seilschaft erfolgte auf neuem Weg, und zwar über die gesamte Nordwestflanke hinab, was gar nicht schwierig, nur sehr steil war. Das war eine waschechte Dangltour schlechthin! Es wurden dafür keine zwei volle Stunden benötigt. „Möglich, daß unter anderen Verhältnissen die Begehung dieser Wand wegen Steinfalls in ihrer ganzen Ausdehnung nicht tunlich ist, was bei uns, des festgefrorenen Neuschnees wegen, nicht stattfand“ [7]. Die große Lawinenrinne der Wandmitte wurde aber während des Abstieges stets vermieden, zuletzt durch einen 45 Grad steilen Firnwinkel der Schneeboden am Wandfuß erreicht. Beide Touren konnten die beginnende Detailerschließung des Hochgalls bedeuten. Sie waren alpin gesehen erste Klasse!

Der Nordwestwand-Abstieg von F. Arning — P. Dangl von 1877 blieb nicht einsam. Im Jahre 1879, am 23. September, also bereits zwei Jahre darauf, nachdem die Hamburger Suldner-Seilschaft ihren Abstieg ausgeführt hatte, betätigte sich ein neuer Hamburger daran im Aufstieg. Robert Wichmann mit Stefan Kirchler. Diese verfolgten nun vollständig die große Lawinenrinne und oben ihren rechten Ast. Der Ausstieg fand am obersten Südwestgrat statt, über den man zum Gipfel gelangte. Auch dieser Anstieg war bestes Format des Bergsteigens, und eine der schönsten Taten von Stefan Kirchler, dessen Führerqualität damit untermauert war (MAV 1878/216). Eine 2. Begehung hatten Emil und Otto Zsigmondy, August Katzer mit Stefan Kirchler getätigt (19. Juli 1882; ÖAZ 1882/213).

Man stieg zuerst durch die Lawinenrinne an, mußte aber, da starke Steinschläge einsetzten (sie wurden durch Schneewehen und Schneewirbeln verursacht, wie sich Emil Zsigmondy äußerte [8]), nach rechts verlassen werden, was Stefan Kirchler fieberhaft mit Stufen besorgte, da er vorausgestiegen war. Man kam so auf den rechts einfassenden Westgrat (der Nordwestwand und Südwestwand trennt), über einen „etwas erhabenen Hang, der aber auch durch sehr loses Gestein sich auszeichnet“ [8], hinauf; den Schlußanstieg bot der Westgrat selbst. Ab Wandhälfte ist dies ein neuer Anstieg gewesen⁴⁾. Die Brüder Zsigmondy dürften auch die ersten Führerlosen gewesen sein, die den Hochgall erreichten. Nach dem Abstieg trennten sie sich von Katzer und Kirchler und stiegen über die Schwarze Scharte nach Antholz ab (ÖAZ 1882/294); sie waren 8½ Stunden unterwegs. Diese Schwarze Scharte — die schwierige Felskerbe zwischen Hochgall und Wildgall — war zum ersten Male durch Theodor Harpprecht mit Stefan Kirchler, von Rain, zum Antholzersee, überschritten worden (16. August 1875, MAV 1876/32).

Nicht genug all dessen! Am 13. September 1884, nur zwei Jahre später, stieg F. Herzmann mit Stefan Kirchler durch die felsige Südwestwand ab und erreichte die Schwarze Scharte; vermutlich ist die lange Firnrinne der Wandmitte benützt worden. (T. i. 1884/110) F. i. 1884/110. ÖAZ 1884/110.

die Linzer Bergsteiger Ferdinand Groß und Hans Schwarz die Südwestwand an einer gratartigen Rippe, von der sie links zum Westgrat ausholten und ähnlich dem Anstieg von 1882 bzw. mit diesem gemeinsam zum Gipfel gelangten (Hüttenbuch der Kasseler Hütte). Der sehr entscheidende Anstieg über den Südwestgrat, rechts aus der Schwarzen Scharte, wurde am 1. September 1903 durch den damaligen „Indienreisenden“, H. Fruhstorfer, Mitglied der DAV-Sektion Passau, mit dem Führerasspiranten Peter Willeit aus Rain, zum ersten Male begangen. Man wählte zum Einstieg einen Schneefleck südlich der Schwarzen Scharte „und ich fand“, so lautet der Ersteigungsbericht [9], „abgesehen von der Brüchigkeit des Gesteins, die größte Schwierigkeit in der Überwindung der hohen und fast glatten Platten im unteren Teile der Route“ [9]. Der Anstieg wurde im Gipfelbuch skizziert und beschrieben, doch unleserlich unterschrieben, wie es sich für einen Weltreisenden und Naturforscher geziemte. Dadurch ist als Name des Erstbegehers fälschlich „Johnshofer“ entstanden und so, Verwirrung stiftend, ins alpine Schrifttum eingedrungen. Max Krüger aus Barmen mit Peter Willeit hat am schwierigen Südwestgrat die 4. Begehung am 29. Juli 1907 ausgeführt. Vor ihm war der Südwestgrat (nach Eintragungen im Gipfelbuch) bereits zweimal bewältigt worden (darunter auch im 1. Abstieg und bei der 2. Begehung im Aufstieg führerlos). Im August 1907 haben drei Grazer Führerlose den 2. Abstieg am Südwestgrat hinter sich gebracht, wobei sie beständig, ohne abzuweichen, den Grat auch an seinen steilen Stücken bis in die Schwarze Scharte bewältigten. Krügers Südwestgrateinstieg erfolgt nicht gleich dem Erstbegeher, sondern bereits 20 Meter vor der Schwarzen Scharte, im Abfall der Südwestwand. Das Zugangsgelände war sehr plattig; der Grat wurde so früh als möglich (nach einem schwierigen Riß) aufgesucht. Alexander Jäckh aus Kassel mit Peter Willeit ist am 11. August 1908 nachgefolgt; es war die 2. Begehung des Krügerweges (ZDOAV 1911/248).

Nicht genug des Ganzen ... Noch nicht! Die stets steingefährliche Südwestwand verschaffte Max Krüger mit Gottfried Hofer aus Antholz am 5. August 1908 einen neuen Anstieg: nahe der Schwarzen Scharte hinan, durch eine steile Schneebucht zum Beginn der engen „Herzmannrinne“ und steil, an der sie links begleitenden Felsrippe empor. Der Fels war plattig und sehr schwierig. Oben wurde die links liegende Parallelrinne aufgesucht und in ihr der nahegerückte Westgrat erreicht. Der Anstieg ist trotz unmittelbarer Nähe des Groß-Schwarzweges vom Jahre 1899 nicht mit diesem identisch [10]! Dieser Anstieg soll der schönste aller Südwestwandwege sein, und nur $1\frac{1}{4}$ Stunden von der Schwarzen Scharte benötigen; der untere, plattige Teil ist wesentlich leichter als der nahe Südwestgrat, höher oben bilden die Schwierigkeiten die starke Brüchigkeit des Felses, nehmen jedoch dann rasch ab. Der Schlußteil des Westgrates kann eine Firnwölbung darstellen. Dieser Anstieg ist soviel wie unbekannt geblieben [10]. Eine vollständige Hochgall-Überschreitung mit Aufstieg Südwestgrat und Abstieg über den gesamten Nordostgrat, auch vom Vermessungspunkt 3371 weiter nach Nordosten zur Patscherschneidscharte hinab, führte erstmalig der Kasseler Arzt Dr. Alexander Jäckh mit Peter Willeit am 11. August 1908 durch; dieser Tour haftet westalpiner Charakter an, und sie ist heute noch imposant anzusehen (ZDOAV 1911/248).

Zum Abschluß, im Zusammenhang zur Wiederkehr der 100sten Gipfelersteigung, ist noch ein Blick auf die Ostflanke zu richten, da diese schon 1854 zum Schild eines frühalpinen Ereignisses geworden war. Während hier keine direkte Gipfelerreichung stattfinden kann und nur unmittelbare Aufstiege zum Vermessungspunkt 3371 leiten, hat sich rasch ein „Normalweg“ geformt, der zuerst felsig, dann firnig zum Nordostgrat zieht. Rechts von dieser Felszone befindet sich die zuerst mäßig steile, später sehr steile Rinne und der historische Anstiegshang (nur dieses Gelände für eventuelle Abstiege wählen!). Im guten

Max Ritter von Schneider-Ernstheim mit Johann und Bartholomäus Ausserhofer anno 1876, vollkommen bewältigt worden. Einen Tag später hat der Innsbrucker Anton Harrasser mit seinem Träger Johann Brugger aus Matrei/Osttirol haargenau das gleiche Gelände aufgesucht. Er war ebenfalls der Meinung, einen wesentlichen Neuanstieg geschaffen zu haben. Die Spuren seiner Vorgänger vom Vortage (F. Kucharz) wurden übersehen. Kenntnisse von Anstiegen einer historischen Zeit hatten diesen beiden Bergsteigern gefehlt, ebenso das Bedürfnis, den vollständig neu markierten Anstieg nebenan zu verfolgen (MAV 1897/85). Es gehören berechtigt beide Publikationen in der alpinen Literatur gestrichen. Sie zeigen keine Neuanstiege an. Kucharz erwähnt mit Bestimmtheit, daß der rotbezeichnete Normalweg der ÖAV-Sektion Deferegggen dieser Firnrinne vorzuziehen ist.

*

Die Chronik der Hochgall-Ersteigungen im Zeichen des hohen Geburtstages des Gipfels möge kurz mit einer Erschließung der anderen Bergseiten umrankt sein. — Zuerst die Südwand: Sie wurde durch das ÖAK-Mitglied Carl Luber mit Georg und Johann Niederwieser aus Taufers (dem später sehr berühmten „Stabeler“) am 16. September 1890 zum ersten Male bewältigt. Die Tour war eine gewaltige Leistung und hat eine Sonderstellung mit außergewöhnlichem Effekt bezogen. Für den „Stabelerhans“ war sie glattwegs sein Debüt gewesen. Er hat in einer engen Eisrinne (jetzt Steinschlagcouloir) inmitten der hohen Felswand über 1000 Stufen allein geschlagen. Wer die Ereignisse dieses Tages miterleben will, lese in unserer ÖAZ 1891/25 und 37 nach; die Schilderung ist außerdem durch eine sehr flotte Anstiegsskizze von Robert Hans Schmitt illustriert (dessen Kunst nur wenige Mitglieder des Klubs kennen). Mit einem zweiten (reinem Fels-)Anstieg, mit neuer Richtung, bekam die Südwand durch den Grazer Richard Iberer und den Innsbrucker R. Klima, am 8. September 1908, einen weiteren Anstieg. Dazu wurde die linke, gratartige Rippe von der steingefährlichen Mittelschlucht benützt. Dauer sechs Stunden vom Einstieg; das Gestein war schlecht! Etwas ähnlich verläuft ein dritter Südwandweg, den Max Krüger mit Gottfried Hofer aus Antholz am 17. August 1910 erstmalig eröffneten. Einstieg tiefer vom Ende des großen Couloirs in der linken Begrenzungswand. Soweit geringe Erschließungsangaben über die Südwand.

Der gesamte Nordostgrat (Firngrat und Felsgrat nach Vermessungspunkt 3371) wurde durch E. Krüger, M. Krüger mit Peter Willeit am 25. Juli 1907 zum ersten Male begangen, und zwar im Aufstieg von der Patscherschneidscharte bis zum Gipfel. Ein Blockaufbau über der Patscherschneidscharte erhielt damals auch seine erste Ersteigung und wurde „Barmerspitze“ genannt; diese ist 3204 m hoch (MAV 1908/137). Einen neuen Anstieg zu dieser „Barmerspitze“ vom Patscherferner (nahe dem Normalweg zum Hochgall hinan) haben Karl Preißer aus Wien und Julius Hermann aus Barmen, mit Johann und Bartholomäus Ausserhofer, am 28. August 1900 ausgeführt (MAV 1908/166). Er hat nur wenig Bedeutung erlangt. Die Patscherschneid selbst ist die logische Gratfortsetzung des sehr langen Hochgall-Nordostgrates nach Norden zum Lenksteinjoch — Lenkstein hinüber. Die Überschreitung der Patscherschneid vermittelt eine sehr empfehlenswerte Kletterei. Sie wurde am 30. Juli 1901 als Längsüberschreitung durch die Brüder E. Krüger und M. Krüger erstmalig ausgeführt (MAV 1902/53); sie gipfelt, als höchste Erhebung nach einem langen Schneesattel, im Fennereck, 3122 m, das einfach vom Lenksteinjoch zu erreichen ist (ZÖAV 1911/253). Im Sommer 1905 hatte die Patscherschneid H. Jung aus Kassel vom Lenksteinjoch aus bewältigt; am 11. August 1910 H. Jung und Ph. Kleyensteuber von der Patscherschneidscharte. Alexander Jäckh betätigte sich mit Peter Willeit am 9. August 1910 daran. Zehn Jahre früher hatte man die erste Barmer Hütte am Patscherferner eingeweiht (27. August 1900); den Reigen dazu eröffnete eine Genseniagd des

den Ostalpen gehabt. Heute jedoch ist es ganz anders . . . Der einstige Hermelinmantel liegt im Verfall. Die Wand verlor jede eindrucksvolle Form. Man kann sagen: „Auch größte Schönheit ist vergänglich!“

Die Hochgall-Nordflanke wurde am 23. September 1903 durch die beiden Innsbrucker OAK-Mitglieder Karl Berger und Ingenuin Hechenbleikner im ersten Aufstieg bewältigt. Auch hierüber in unserer OAZ 1903/248 und OAZ 1904/47 und 61 entsprechende Berichte. War auch der Anstieg nicht zeitgemäß — also unmittelbar! —, so war er dennoch die große Eisfahrt seiner Zeit am Hochgall gewesen. Mit der eigentlichen Nordwand hat der Aufstieg allerdings nichts zu tun. Der Ausstieg von der Nordflanke durch die Erstbegeher erfolgte genau am Firnbuckel des Nordwestgrates, somit am gewöhnlichen Anstieg von der Kasseler Hütte aus. Man war auch von dort zur Begehung aufgebrochen. Die Ersteigungsverhältnisse waren ungünstig, eine beabsichtigte Wandbegehung im Gipfellost unmöglich. Es wurden fünf Stunden gebraucht. Beim Abstieg verließen die Nordflankenbegeher den Firnbuckel des Nordwestgrates an seiner Wölbung und stiegen direkt über eine sehr steile Firnhalde zum östlichen Rieserferner ab. Einige gefährliche Strecken mit Eisbrüchen und Spalten hatte es zum Überwinden — in kühnem Reitsitzen — gegeben. Max Krüger mit Peter Willeit hatten am 23. Juli 1908 die Nordflanke des nordöstlichen Vorgipfels erstmals durchstiegen und im Ausstieg die Trennscharte zwischen beiden Gipfeln erreicht. Die Seilschaft brauchte dazu volle vier Stunden; es hat beständig Blankeis gegeben, was Stufenschlagen erforderte. Als Besonderheit dieser Wand war die peinigende Kälte zu vermerken. Zum Andenken an diesen Tag trug Krüger Frostschäden an seinen Fingern davon, Karl Berger holte sich damals erfrorene Füße. Den Bergerweg der Nordflanke hat Willi Mayr im Alleingang am 25. August 1929 mit sieben Stunden Anstieg (Jb. Karwendler 1929/20) wiederholt. Einen neuen, dritten Nordwandweg (und bisher schönsten) eröffneten unsere Klubmitglieder Rudolf Schwarzgruber und Uli Sild, am 19. Juli 1934; Schwarzgruber war vom Anstieg in der Wand nicht wesentlich begeistert (dieser reichte im Gelände rechts vom Krügerweg bis nahe zum Gipfel hinan; MAV 1935/29). Die Wandneigung beträgt rund 50 Grad und wird gerne als die „steilste Eisflanke der Ostalpen“ genannt, — wenn sie es auch nicht ist.

Hochgall und Schneebuger Nock an einem Tage hatte der Rennmatador Ludwig Purtscheller mit Martin Reden am 28. August 1881 bestiegen. Hochgall — Wildgall — Schneebuger Nock — an einem Tage hat der Hamburger Robert Wichmann mit Stefan Kirchler am 23. September 1879 bewältigt. Man war von 9 Uhr früh bis 17.10 Uhr unterwegs (MAV 1879/216). Der Hochgall wurde schließlich von Oberleutnant Richard Löschner, Leutnant Kalcher und Leutnant Trojanek mit zehn Tiroler Landesschützen am 13. März 1913 zum ersten Male im Winter erreicht. Es war dies eine der strengsten Wintertouren im Bereiche der Ostalpen; sie galt als Übungsfahrt des k. k. Landesschützenregiments Innichen Nr. III, dessen Leiter Oberleutnant Richard Löschner gewesen war. Man stieg über den Nordwestgrat auf und auch ab. Die Schier wurden von der Kasseler Hütte bis zum Nordwestwandfuß verwendet (OAZ 1914/126). Oberleutnant Löschner ist ein Jahr später (1914) im Ortlergebiet mit vier Offizieren und zehn Soldaten einer Lawine zum Opfer gefallen.

*

Wer immer auf dem Hochgallgipfel gestanden hat, ist auf einem Berg ersten Ranges gewesen; auf steiler Höhe, wo Weite und Tiefe wirken. Wer die Flanken und Grate des Hochgalls durch eigenes Erleben kennt, dem werden sie eine unvergeßliche Erinnerung bleiben; und wer sie noch nicht kennt, der möge kommen und sie erleben. Es wird sich sein Tun zum großen Geschehen formen, das wohl Grenzen hat, doch wieder auch jenem Tun der Vergangenheit gleicht, die hier aufgerollt wurde.

- [3] Johann Stüdl: „Karl Hofmanns gesammelte Schriften“, Gera 1871, auch Jahrbuch des OAV 1869/290.
- [4] Gustav Gröger und Josef Rabl: „Die Entwicklung der Hochtouristik in den Osterreichischen Alpen“, Wien 1890/98.
- [5] Zeitschrift des DOAV 1872/307 (Eduard Richter).
- [6] MAV 1876/268.
- [7] ZDOAV 1878/241.
- [8] Emil Zsigmondy: „Gefahren der Alpen“, 1. Auflage, Leipzig, 1885/11.
- [9] MAV 1908/166.
- [10] ZDOAV 1911/251 (Alexander Jäckh).